

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 66 (1972)
Heft: 8

Artikel: 150 Jahre öffentliche Gehörlosen-Ausbildung im Kanton Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Problem noch vor Ende 1971 durch Waffengewalt lösen. Aber er konnte sein Versprechen — glücklicherweise — nicht halten. Denn Russland will keinen neuen Krieg.

Wird es in Nordirland bald Ruhe geben?

Die Regierung in London hat die Welt überrascht. Sie setzte nämlich die Regierung und das Parlament von Nordirland ab und schickte einen Statthalter in das Land. Dieser soll dafür sorgen, dass die feindlichen Brüder sich einigen. Das wird eine riesenschwere Aufgabe sein. Denn jahrhundertealter gegenseitiger Hass muss überwunden werden durch die Vernunft.

Dieser Hass vergiftete ja schon die Kinder-

seelen. So berichtete ein Zeitungsreporter folgendes Beispiel: Er beobachtete Kinder, wie sie Hauswände mit weisser Farbe anstrichen. Als er sie fragte, warum sie dies machen, antworteten sie: «Wenn die Schweine nachts kommen, können unsere Wachen sie besser sehen und sie gut abknallen!» Sie meinten damit die englischen Soldaten, die für Ruhe sorgten und Zerstörungen verhindern sollten. — Doch eines Tages werden die Menschen in Nordirland genug vom Morden, Zerstören und Brandstiften haben. Es gibt heute schon Zeichen dafür, dass auf beiden Seiten der Wunsch nach Einigung allmählich wächst und man für eine vernünftige und gerechte Lösung des unseligen Konfliktes bereit sein wird.

Ro.

150 Jahre öffentliche Gehörlosen-Ausbildung im Kanton Bern

Mitte April 1972 sind es 150 Jahre her, seit auf dem Landgut Bächtelen am Fusse des Gurten die ersten 3 taubstummen Buben aufgenommen wurden. Nach einem Jahr waren es schon 11. Damit wurde der Grundstein gelegt zur öffentlich anerkannten Schulung der Gehörlosen. Ohne Auftrag und ohne andern Berichten vorzugreifen, möchte ich dieses Datum in Erinnerung rufen; aus Dank an die Männer und Frauen jener fernen Zeit — die das Fundament gelegt haben zum heutigen Leben der Gehörlosen in unserer Gesellschaft. (Sutermeisters Quellenbuch und die Festschrift von Adolf Lauenier 1922 dienen als Grundlage dieser Zeilen.)

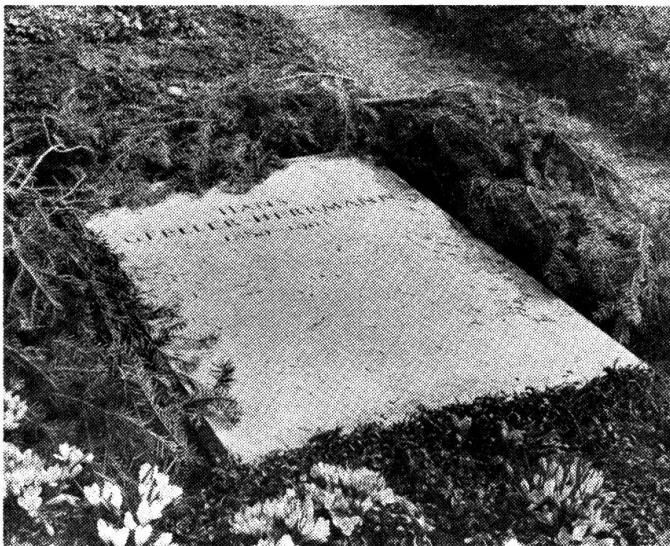
Willi Pfister

Vorgeschichte: Wie bei allem in der Welt gibt es auch bei dieser Schulgründung vom April 1822 Wurzeln und Ursachen: 1. Nach den napoleonischen Kriegen bewegte auch im Bernbiet eine neue und vertiefte Frömmigkeit viele Herzen. In dieser Luft konnten die guten Samen der vergangenen Jahrzehnte der Aufklärung aufgehen. — 2. Seit 1811 führte Konrad Näf in Ifferten (Yverdon) eine Ausbildungsstätte für Taubstumme und ihre Lehrer. Da diese Stadt bis 1798 zum bernischen Staatsgebiet gehört hatte, gab es noch viele Verbindungen und man verfolgte Näfs Werk mit grosser Anteilnahme. — 3. Der Uhrmacher Samuel Rüetschi hatte seit 1790 am Zwiebelgässchen in

Bern von sich aus einige taubstumme Buben zu sich genommen und unterrichtet. 1820 starb er und hinterliess eine Lücke. — 4. 1821 stach im Köniztal ein aufgeregter taubstummer Bursche seine Mutter so unglücklich mit einem Messer in den Arm, dass die Schlagader getroffen wurde und die arme Frau verbluten musste. Viele Menschen fragten sich: Warum hat man die Verstandeskräfte dieses Jünglings nicht besser geschult? — 5. In Bern lebte ein kluger und energischer Mann, Burgerspitalverwalter Ludwig Albrecht Otth. Mit seinem gehörlosen Sohn hatte er in Ifferten so guten Erfahrungen gemacht, dass er beschloss: Auch in Bern muss etwas gehen. Ihm vor allem haben wir die tatkärfige Verwirklichung bernischer Taubstummenausbildung zu verdanken (Buben: 1822 Bächtelen, 1834 Frienisberg, 1890 Münchenbuchsee. Mädchen: 1824 Enge, 1828 Brunnadern, 1833 Schosshalde, 1874 Wabern).

Aller Anfang ist schwer

Otth liess sich seinen Auftrag vom bernischen Kirchenrat geben. Dazu stiftete der Staat versuchsweise 3000 Franken jähr-



An einem Frühlingsmorgen

machte ich einen Besuch auf dem Friedhof in Münsingen. Ein junger, erst 23jähriger Korrektor der Buchdruckerei war bei einer Klettertour zutode gestürzt. Er hatte oft die «Gehörlosen-Zeitung» vor der Drucklegung nach Fehlern überlesen. Und nun lag er hier unter einem Berg von Blumen und Kränzen mit Schleifen, auf denen in goldenen Buchstaben Abschiedsworte standen. — Aber auch an einem anderen Grab blieb ich lange sinnend stehen. Krokusse blühten ringsum. Die Rosen waren noch mit Tannästen geschützt und umrahmten die schlichte Steinplatte. Hans Gfeller-Herrmann, 1880—1962. Zehn Jahre sind also seit dem Tode unseres unvergesslichen «GZ»-Redaktors schon verflossen. Und jeden Frühling blühen wieder die Krokusse, leuchten später die Rosen über der Grabplatte oder zeugen liebevoll aufgestellte Blumenbouquets, dass der Dahingegangene Freund der Gehörlosen nicht vergessen wurde. Da stand ich, und Erinnerungen wurden wach an lange, ausgiebige Gespräche über die Probleme der Gehörlosigkeit, die wir miteinander führten. Sie sind in den letzten Jahren nicht kleiner geworden. Andere haben seine Nachfolge angetreten und kämpfen für die Anliegen der Gehörlosen. Er war ihnen ein grosses Vorbild.

EW.

lich. Jeder Bub hatte 50 Franken Kostgeld im Jahr zu bezahlen. Da musste die Heimfamilie natürlich gut haushalten und bescheiden leben. So lesen wir etwa die Speiseordnung von 1828: Frühstück geröstete Kartoffeln (Rösti), Milch. Mittagessen Mus (abwechselnd von Erbsen, Gerste, Haferkerne), Gemüse oder Apfelschnitze und geschwellte Kartoffeln nebst Brot. Nachtessen Mus (gleich wie Mittag), geschwellte Kartoffeln und Brot. Dazu am Sonntag

Rindfleisch und für jeden Zögling ein Glas Wein.

Dass trotzdem tüchtig gearbeitet wurde, beweist die Tages-Einteilung vom ersten Winter 1822/23: 6 Uhr Aufstehen und Frühstück. 7 bis 9 Uhr Schriftsprache. 9 bis 10 Uhr Rechnen. 10 bis 12 Uhr Handarbeiten. Mittagessen. 1 bis 2 Uhr Zeichnen. 2 bis 5 Uhr Handarbeiten. 5 bis 6 Uhr Schriftsprache (Wiederholen vom Morgen). 6 bis 7 Uhr frei, bei gutem Wetter Turnen. Nachtessen, nachher Schreiben. 8 Uhr die Kleinen, 9 Uhr die Grossen zu Bett. Der Staat war mit den gezeigten Leistungen zufrieden: Nach 12½ Jahren, im November 1834, hat er die Schule voll übernommen.

Von den Werkleuten

Am Anfang steht die Erfahrung des Sprichwortes «Der Mensch denkt, Gott lenkt». Da hatten Kirche und Staat sorgfältig einen Mann ausgelesen und ihm vor der Eröffnung der Schule eine Ausbildung in Ifferten bezahlt. Doch für Johann Bürki war die Arbeit schon von Anfang an zu schwer. Da wurde von ungefähr ein junger Gehilfe angestellt: Johann Stucki aus Ringoldingen kommt im Mai 1822 als 20jähriger Lehrer ins Haus und er leitete dann während fast 40 Jahren mit Geschick und Hingabe die Schule (1826 bis 1864). Ebenso lange steht Friedrich Übersax aus Thörigen am Steuerruder: ab 1860 als Lehrer, 1864 bis 1902 als Vorsteher, dann noch 16 Jahre lang als Mitglied und Präsident der Aufsichtskommission. Als dritter Name ist Adolf Lauener zu nennen: 1891 bis 1898 Taubstummenlehrer, 1902 bis 1932 Vorsteher, bis 1938 Redaktor der «Gehörlosen-Zeitung». Es folgen die beiden Vorsteher unserer eigenen Generation: Ernst Bieri (1932 bis 1956) und Hans Wieser (ab 1956). Ohne ihre Frauen und anderen Angehörigen hätten all diese Männer ihr Werk nie durchführen können. Das spürt man auf Schritt und Tritt beim Lesen in alten Papieren und beim Anhören alter Erinnerungen.

Hat am Anfang der Hausvater den Unterricht zum grossen Teil selber geleitet, wächst mit jedem neuen Jahrzehnt die Be-

deutung des Lehrers. Eine Geschichte der Schule kann da von mancher wertvollen und starken Persönlichkeit erzählen. In älterer Zeit scheinen hervorzustechen Jakob Kläger (1874 bis 1914) und Johannes Vollenwyder (1877 bis 1902). Aus unserem Jahrhundert nennen wir fast wahllos einige Namen: Hans und Emma Gfeller-Herrmann, Dora Oderbolz, Ernst Schär, Martha Lüthi, Erna Stein. Von den heute Aktiven Hedi Bachofen, Hedwig Bärlocher, Silvia Martig, Wolfgang und Annelore Scheibe-Plenz. — Für viele andere mögen auch einige Namen treuer Mitarbeiter genannt werden, auf deren Dienst die wachsende Heimfamilie angewiesen bleibt: Julia Zürcher, Näherin während 62 Jahren (1848 bis 1910); Anna Graf, 43 Jahre lang Köchin (1865 bis 1908). Von den Lebenden seien stellvertretend für alle genannt Berta Grossenbacher, Hans Epprecht, Albert Widmer.

Wie wird unterrichtet?

Das Ziel der Schule wurde vom Kleinen Rat (heute: Regierungsrat) schon 1821 festgelegt: Unterricht in der Religion — Erlernung irgendeines Berufes. — Von Anfang an bewegt die Frage nach dem Ausdrucksmittel die Verantwortlichen: Sprechen, Gebärde, Ablesen, Lesen, Schreiben. Am Anfang wird das Ziel bescheiden gesteckt. Trotzdem und gerade darum tönen die einfachen Sätze und Gedanken aus dem ersten Jahresbericht vom April 1923 noch heute echt und sympathisch:

«Es stehen uns drei Wege offen, nämlich die Gebärdensprache, die Schriftsprache (gemeint ist: Schreiben und Lesen) und das Sprechen. Von einem künstlichen System der Gebärdensprache wollen wir nichts wissen; denn dabei bleibt der Taubstumme isoliert. Eine Gebärdensprache brauchen wir aber; denn nur durch sie können wir dem Taubstummen beikommen. Der Sprechunterricht ist zwar die Krone des Taubstummen-Unterrichtes. Doch können wir ihn nicht zu unserem Hauptaugenmerk machen. Es fehlt an Zeit; die Mittel sind zu künstlich; nur in günstigen Fällen belohnt der Erfolg die Mühe. Alle Zöglinge müssen

wir dahin bringen, dass sie einzelne Sätze von den Lippen ablesen können. Zur Hauptsache aber sind es Schreiben und Lesen, verbunden mit natürlichen Gebärdenzeichen, deren Ausbildung wir die grösste Sorgfalt zuwenden.»

So viel aus dem ersten Jahresbericht. Später setzte sich dann die reine Lautsprachmethode (Sprechen und Ablesen ohne Gebärde) wegen ihrer Vorteile auch bei uns immer mehr durch. 1880 wurde sie durch die sogenannte «Mailänder Konvention» für Mitteleuropa als einzig richtig und verbindlich erklärt. — Aber Erfahrungen, Einflüsse und Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg haben uns gezeigt: Die Frage der Gehörlosenschulung kann man nie ein für allemal lösen. Gerade darum brauchen wir uns auch in Zukunft des ersten bernischen Jahresberichtes nicht zu schämen. Vielleicht ist er moderner, als wir denken.

Ausblick:

Was der Kirchenrat vor 150 Jahren ins Leben gerufen hat, steht heute in einer veränderten Umwelt: Die Tore zu andern Kantonen und Ländern sind weit geöffnet worden. Der Gehörlosen-Unterricht ist aus der Tat freier Einsicht von wenigen zu einem gesetzlichen Recht und einer Pflicht des Volkes geworden. Im Namen der Gehörlosen haben wir denen zu danken, die heute an der Arbeit sind. Möge Gottes Macht schutz auch in Zukunft über diesem Dienst stehen!

Beratungsstelle für Gehörlose Basel

Am 4. April 1972 nahm Fräulein Margrit Berger als Fürsorgerin in der Region Basel die Arbeit auf. Wir freuen uns ausserordentlich, dass nun unsere Beratungsstelle wieder voll besetzt ist. Frl. Berner ist fachlich bestens ausgerüstet, um den ratsuchenden Gehörlosen helfen zu können. Sie arbeitete vorher als Fürsorgerin am Inselspital Bern. Sie hatte sehr viele Kontakte mit Gehörlosen und Schwerhörigen. — Wir wünschen ihr in Basel alles Gute.

An dieser Stelle möchten wir auch Frau Falcato, die interimistisch ausgeholfen hatte, ganz herzlich für ihren Einsatz danken.